

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 22

Rubrik: Auch das noch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zwei Wege

Wo geheiratet wird, kommt auch das Gegenteil vor. Traurig, aber wahr und offenbar unvermeidlich. Sigmund Freud hat schon registriert, wie ähnlich sich «Traurig» und «Trauring» sehen.

Gut, ich meine, in Hollywood und so fällt eine Scheidung kaum auf. Gustav Knuth war es, wenn ich mich recht erinnere, der vor Zeiten behauptete: «Die einzigen Stars, die in Hollywood noch nicht geschieden wurden, sind Mickymaus, der gute Donald Duck und Schneewittchen.»

Aber Zürich ist nicht Hollywood. Und wenn's halt einmal wirklich gar nicht mehr geht ... tja, es ist gar nicht so einfach, die Sache ganz diskret und still hinter sich zu bringen. Der eine schaut dem Geschiedenen auf die Finger und fragt, was mit dem Ehering passiert sei. Der andere läßt ihn («Bringsch aber dini Frau unbedingt mit!») zu einem Plauderabend mit Kalbskoteletten vom Grill ein.

Item, es kommt die Woche, der Tag, die Stunde, da man mit der Sprache herausrücken muß. Und das nicht nur ein einziges Mal, ob schon die Mund-zu-Mund-Quarantierpost nicht übel funktioniert. Man hat seinerzeit den Freunden und Bekannten die Hochzeit bekanntgegeben. Sollte man nicht vielleicht auch ...?

Es ist wie immer: Die Meinungen gehen auseinander. In Dänemark soll das Mitteilen nach dem Auseinandergehen schon ordentlich üblich sein. Nicht so in Zürich. Allerdings war ich vor drei Jahren dabei, als an der Limmat eine große Scheidungsparty mit 120 Gästen gegeben wurde. Ausnahmsweise. Und außerdem ganz nett, dezent und zweckmäßig aufgezogen. Friedlich und vernünftig – diesen Eindruck gewann man jedenfalls – hatte das Ex-Paar, kinderlos übrigens, die Konsequenzen gezogen. Weder er noch sie trugen Heftpflaster am Kopf und Flaschensplitter im Sack. Und weder er noch sie sahen so aus, als würden sie jenem Klub beitreten, den es in New York gibt und der lang,

aber klar heißt: «Wir-waren-alle-einmal-verheiratet-aber-wir-sind-es-nicht-mehr-und-sind-froh-darüber-Klub».

Doch zur Sache endlich: In Zürich ist kürzlich eine Ehe geschieden worden, und die beiden Hauptbeteiligten – er übrigens ein zu Stadt und Land nicht unbekannter sogenannter Massenmedienmensch – trennten sich in bestem Einvernehmen. Die Bekannten, bislang besten- oder schlimmstenfalls auf Vermutungen angewiesen, erfuhren davon, weil die beiden in einem gedruckten und privat zugestellten Gedicht mitteilten, was nicht mehr zu ändern war.

Da hieß es etwa: «Sehr häufig ist die Zwei als Zahl: Zwei Pole hat der Erdenball, zwei Enden hat die Leberwurst, zwei Biere löschen jeden (jeden?) Durst. Zwei Matratzen hat das Bett, zwei Flügel hat der Jumbo-Jet, zwei Zinggen hat die Fondue-Gabel, zwei Brüder waren Kain und Abel.»

Ferner: «Zwei Reihen Zähne hat's im Mund, zwei Ohren hat ein jeder Hund, zwei Augen hat das Warzenschwein, zwei Silben hat das Wort «gemein». Zwei Seiten hat der Abstaublappen, zwei Farben hat das Züri-Wappen, zwei Rillen hat die Langspielplatte, auf zwei Stangen liegt die Hochsprunglatte. Zwei Gläser hat die Sonnenbrille, zwei WC's hat die kleinste Knille, zwei Mächte fliegen in den Raum, Zwei-ge hat der Tannenbaum ...»

Was soll's? Es ist schon soweit:

«... «warum die Zwei uns all dies sagen?», werden Sie sich – vielleicht zweimal – fragen. Drum wollen wir uns schnell beeilen, es hier zu sagen in zwei Zeilen: Zwei Wege gehen wir ab heute. Das heißt: Wir sind geschiedene Leute! Im Zwei-fel braucht's infolgedessen in Zukunft folgende Adressen ...»

Darunter standen die zwei Adressen der Ex-Gatten, die mit Stefan Zwei-g nicht verwandt sind und deren Namen ich hier nicht hinschreibe, weil ein Slogan bekanntlich heißt: Im Zwei-felsfalle nie.



Wandern ist besser ...

Am besten in reiner Berg- und Gletscherluft!
Zum Beispiel in Grindelwald.

Grindelwald bietet Ihnen:

- Über 200 km markierte Spazier- und Wanderwege
- Täglich geführte Hochgebirgs-, Gletscher- und Bergtouren
- Kühlung und Erholung im Schwimmbad

Auskunft:

Verkehrsbüro 3818 Grindelwald
Telefon 036/53 12 12

Restabfall

Der Nebi-Leser ist informiert: Zürich hat die Ochsenkübel abgeschafft und durchs Sacksystem ersetzt bei gerechter Verteilung der Spesen: Die Stadt bezahlt das System, der Einwohner den Sack. Dies übrigens im Gegensatz zu Mailand, Florenz, Venedig und so weiter, wo die Gemeinden gratis an jede Haushaltung monatlich 20 bis 26 Kehrrihtsäcke abgeben.

Wer mich fragt, wie ich zurechtkomme mit den Kehrrihtsäcken, muß sich von mir sagen lassen: Es klappt nicht schlecht. Wer sich aber ein bißchen umsieht, wird feststellen, daß etliche Leute nicht ganz zschlaag kommen oder kommen wollen.

Denn: Wer bummelt – zum Beispiel – so spät durch Nacht und Wind? Fürwahr, es ist nicht der Vater mit seinem Kind. Sondern Herr und Frau oder Fräulein Irngendwer, die den Erklönig nur fürchten, wenn er eine Polizistenuniform trägt. Es sind Menschen, die den Rank mit dem Abfall nicht finden. Ist ein Sack voll, binden sie ihm die Schnauze mit der Schnur zu. Was noch anfällt, wird zuzusagen um die Ecke gebracht. Ein sanft verdorbenes und mäßig lieblich vor sich hinduftendes Stück Fleisch? Kein Problem! Munter die Straße entlang gebummelt und – simsalabim – hinein mit dem Zeug ins Regenwasserloch am Trottoirrand! Gemüseabfall? In Oerlikon meldet dazu der Koni Oerli: «Heut ist der Korb an der Tramhaltestelle halt nur noch bestimmt für die Küchenabfälle.»

Wohl jeder Mensch hat im Leben seine Last zu schleppen. Viele Zürcher aber tragen zusätzlich noch mehr als früher Abfallpäckli mit sich umher, die sie da und dort, nach Blick in die Runde, unauffällig verschwinden lassen. Wer die Limmat nicht mag, schmeißt die Ware halt in die Sihl. Wer nicht an einer Baustelle vorbeikommt, wirft die Abfälle in einen Garten. Natürlich nicht in den eigenen, den beschießen andere. Hoppla, noch eine Ladung in einen Hinterhof! Hoppla, noch ein Dastinkt-ja-schaurig-Päckli durch eine Haustür in einen Korridor!

Irgendwie klappt's immer. Und seit Restaurants etwa Container beim Haus umherstehen haben, die das Maul wegen Ueberfütterung nicht zubringen, läßt sich im Vorübergehen auch dort noch dieses und jenes hineinschieben. Furt ohni Schade!

Außerdem, bitte nie vergessen: Im Wald ist noch immer viel Platz. Er lechzt nach Unrat. Und wenn er sauber ist, sind die Schüler böse, weil sie nicht mehr klassenweise zur Waldsäuberung ausrücken dürfen. Zugegeben, der Wald, wohl der billigste und freundlichste Sperrgutabnehmer beispielsweise, liegt nicht jedem am Weg. Wem der Waldrand zu weit weg ist, der

bleibt halt in der Stadt und verstreut dort seine Siebensachen. Wozu ich nochmals den Koni Oerli zitieren möchte:

«Falls plötzlich ein Velo im Vorgarten steht, verrostet, ohne Nummer, den Sattel verkehrt, das dürfen Sie nehmen, weils keinem gehört und man damit rechnet, daß es Sie stört ...»

Auch das noch ...

In der Vitrine eines Pelzgeschäftes an der Augustinergasse in Zürich steht schlicht nur noch: «Hier können wir leider nichts mehr ausstellen, da Diebe unsere schönen Pelze wiederum aus diesem Schaukasten gestohlen haben.»



An der Generalversammlung des Verkehrsvereins Zürich sagte der Präsident: «In einer Zeit, da die Währung zum Tagesgespräch geworden ist und kein Mensch mehr, wie es noch vor wenigen Jahren der Fall war, Valuta für einen schönen Mädchennamen hält, scheinen mir einige Bemerkungen über den Einfluß der währungspolitischen Ereignisse auf den Fremdenverkehr am Platze.»

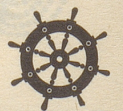


Die Kabarettistin Stefanie Glaser beim Empfang der Zürcher Gemeinderäte im Muraltengut nach der Wahl des neuen Ratspräsidenten unter anderem: «Nehmen Sie etwa Gemeinderat Peter Felix, dem der ganz spezielle Dank des Stadtrates und vor allem des Stadtpräsidenten gebührt. Seit er sich mit solch edlem Eifer für die Aktion «1000 Bäume» einsetzt, darf jeder Stadtrat praktisch jeden Samstag irgendwo einen Baum pflanzen. Die damit verbundene körperliche Tätigkeit und Bewegung erspart mehreren Stadtvätern bereits den Vita-Parcours und den teuren Eintritt in das Valentine-Fitness-Center. Dank Peter Felix hat Zürich den fitesten Stadtrat, den es je gab, und dank Peter Felix wird es in Zürich bald so viele Bäume geben, daß der Stadtpräsident doch noch zu seiner Waldstadt kommt.»



Bobby Gerber, Conférencier in der Zürcher Haifisch-Bar, bezeichnet eine von leichten Damen intensiv begangene Straße im Niederdorf als «Leibkörper-Avenue». Und ihre Hot pants als «Gesäß-Manschetten».

Pünktchen auf dem i



AHOI!

5ff